

Die Soziologie der Professionen. Zur Zukunft einer Forschungstradition und einer Semantik der Selbstbeschreibung

I Professionen in der ständisch-korporativen Welt des alten Europa

Die Professionen verkörpern einen jener Fälle, in denen die Semantik gesellschaftlicher Selbstbeschreibung und die Strukturbildung im Gesellschaftssystem zusammenfallen. Insofern wird von Professionellen nur die Rede sein, solange es jemanden gibt, der auf diese Selbstbezeichnung Wert legt. Andererseits sind Zustände denkbar, in denen alle möglichen Berufsgruppen oder zumindest das pädagogische Establishment, das sie sich leisten, sich selbst als Professionelle zu verstehen versuchen, aber diesen Selbstverständnissen die strukturbildende Kraft abhanden gekommen ist, weil sie in der gesellschaftlichen Umwelt der jeweiligen Berufe nicht mehr beeindruckten. Es ist dieses Spannungsfeld, in dem sich die folgenden Ausführungen zu bewegen versuchen werden.

Historisch meint der Begriff der Profession eine bestimmte Form der Beruflichkeit, die der modernen Gesellschaft aus der ständisch-korporativen Welt des alten Europa zugekommen ist. Beispiele waren zunächst die akademischen Berufe des Theologen, Juristen und Mediziners, die ihren Ausbildungsort an den Fakultäten der mittelalterlichen und der frühneuzeitlichen Universität fanden. Wichtig war also ein enger Bezug zu einer der großen Traditionen gelehrten Wissens. Die Ordnung der Professionen war in einer anderen Hinsicht zugleich eine vollständige Klassifikation des gelehrten und des wissenschaftlichen Wissens jener Zeit. Die Professionen schlossen das Wissen um die Beziehung des Menschen zu Gott ein (Theologie), weiterhin das Wissen des Menschen über sich selbst und seine physische Natur (Medizin) und schließlich das Wissen über die Beziehungen des Menschen zu anderen Menschen (Recht). Man konnte dieses Wissenssystem als geschlossen denken. Weitere Wissenschaften von vergleichbarer Bedeutung waren nicht erforderlich, aber auch gar nicht denkbar.

Zugleich war alles dieses Wissen praktisches Wissen. Es wurde durch den Professionellen auf die Anwendung in handlungspraktischen Situationen hingeführt. In diesen ging es dann um Seelsorge, medizinische Therapie und rechtliche Konfliktbehandlung. Der gesellschaftliche Status der Professionen war außerordentlich hoch. Sie verkörperten die Form, in der man über Beruflichkeit einen gesellschaftlichen Rang erreichen konnte, der sonst nur geburtsabhängig über Adel zugänglich war. Es gibt bis in die frühe Neuzeit hinein viele Diskussionen, die die Äquivalenz von Dokortiteln und Adelsprädikaten prüft und zur Entscheidung zu bringen versucht. Zugleich versprachen die Professionen aber einen Kontakt zum Volk. Man findet in der frühen Neuzeit politische Theorien,

die die Professionen als jenes Instrument des Monarchen denken, mit deren Hilfe er das Volk in seinen Händen hält und es zu lenken imstande ist.

Institutionell gesehen waren die Professionen korporativ organisiert. Sie verkörperten damit jene Form der Strukturbildung, die seit dem späten Mittelalter neben den Stand tritt. Korporationen wurden durch geistliche und weltliche Gewalten zugelassen und privilegiert. Im Gegenzug hatten sie angebbare Leistungen zu versprechen und zu erbringen, zu denen ihre funktionale Expertise und die gerade genannten Aspekte sozialer Kontrolle gehören, wobei charakteristisch ist, dass diese beiden Gesichtspunkte gar nicht unterschieden werden können. Räumlich ist eine solche Korporation für eine bestimmte Stadt und ihr Umfeld zuständig. Sie ist manchmal mit der betreffenden Universitätsfakultät verknüpft. Die korporative Organisation dient im übrigen der Monopolisierung eines bestimmten Handlungsbereichs durch die Mitglieder der Korporation. Die Privilegien, die der Korporation eingeräumt werden, schließen außer diesem Moment der Monopolisierung oft auch die Kontrolle über subordinierte Praktiker im selben Handlungsbereich ein, denen die Universitätsausbildung fehlt. Insgesamt sieht man in diesen Strukturen einerseits die vielstufige Hierarchie: der Monarch – der Adel – die Professionen – die subordinierten Praktiker – schließlich das Volk -, andererseits den Fremdkörper, den das Moment funktionaler Expertise in einer ständischen Gesellschaft auch bedeutete.

II Professionen und die Durchsetzung funktionaler Differenzierung im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert weitet dann erstmals den Begriff des Professionellen auf neue akademische Berufe aus. Dazu gehören beispielsweise Berufe wie der des Lehrers, des Ingenieurs, des Physikers oder des Chemikers. Diese Berufe sind gleichfalls mit der Überführung eines wichtigen akademischen Wissensbestandes in eine gesellschaftliche Handlungspraxis befaßt. Akademisch sind diese neuen Professionen nicht mehr in den drei professionellen Fakultäten des alten Europa verankert. Sie finden ihren Platz ausnahmslos in der Philosophischen Fakultät, als jener bis dahin als schulisch gedachten Einheit, die jetzt an die Spitze der Prestigehierarchie der Wissenschaften rückt. Während die Vergleichshinsichten zum Adel seit dem 19. Jahrhundert immer bedeutungsloser wurden, wird das Modell einer ständischen Lebensführung lange kontiniert. Dies bedeutet vor allem, dass der Professionelle in jeder Lebenslage als der öffentliche Repräsentant der von ihm betreuten Problemlage aufgefaßt wurde. Der Professionelle war in einem Verständnis des Öffentlichen, das frühneuzeitliche Momente kontiniert, gewissermaßen eine „öffentliche Person“, die in allen nur denkbaren Lebenssituationen immer in der Ausübung ihres Amtes anzutreffen

war.¹ Darin liegt ein gewisser Verpflichtungscharakter der Lebensführung, eine Verweigerung von Privatheit für den Professionellen, während gleichzeitig Privaträume eine immer größere gesellschaftliche Ausdehnung annahmen. Dem entspricht andererseits auf der Ebene der Kompetenzen, die dem Professionellen zugeschrieben werden, das Moment, dass Kleriker, Rechtsgelehrte oder Ärzte bis ins späte 19. Jahrhundert hinein in lokalen Kontexten eine weit über ihre Fachkompetenz hinausreichende Rolle als die Vertreter von Modernität und akademischem Wissen einnehmen konnten.

Parallel dazu aber beschleunigten sich Prozesse funktionaler Differenzierung, die das Modell der Professionen schließlich unterminieren sollten. Die klassische Ordnung der Professionen funktionierte am besten mit einer begrenzten Zahl gesellschaftlich unabweisbarer Funktionen und ihnen zugeordneter Wissenssysteme. Dies machte plausibel, dass den Trägern dieser wenigen Funktionen eine herausragende gesellschaftliche Rolle zugeschrieben werden konnte. Das 19. Jahrhundert macht demgegenüber eine Pluralisierung der Funktionssysteme und deren Größenwachstum als Folge von Inklusion sichtbar. Es wird weniger plausibel, dass ganze Funktionssysteme durch eine einzige Leitprofession kontrolliert werden können, und auf der anderen Seite ist unübersehbar, dass die neuen in der philosophischen Fakultät generierten Berufe – außer dem des Lehrers – nicht mehr mit einem Funktionssystem gekoppelt sind, sondern Wissens- und Handlungsordnungen verkörpern, die bei all ihrer gesellschaftlichen Bedeutung (z.B. Chemie und Physik) nicht die Eigenperspektive eines Funktionssystems hervorbringen. Auch die philosophische Fakultät als der Ort, an dem sich die Wissenssysteme dieser neuen Professionen formieren, unterliegt rapiden Prozessen weiterer innerer Differenzierung, die bis heute Tausende von Disziplinen und Subdisziplinen haben entstehen lassen, was erneut mit einer überschaubaren Ordnung weniger strukturtragender Berufe nicht verträglich ist.

III Die Soziologie der Professionen: Soziologisierung einer historischen Semantik und ihr Wiedereintritt in die Selbstauffassung der Berufe

Die nächste Wendung, die die Geschichte der Professionen im 20. Jahrhundert nimmt, ist ein interessantes Kapitel aus der Geschichte der *Wissensgesellschaft*. Dieses Kapitel lehrt uns einiges über Selbstreferentialität und über das, was die Systemtheorie *re-entry* nennt, den Wiedereintritt einer Unterscheidung in den Bereich, der mittels dieser Unterscheidung erstmals ausdifferenziert worden ist.² Das Prinzip der Professionalisierung, das am Anfang des 20. Jahrhunderts eigentlich hätte als überholt erscheinen können, wurde in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts von der aufsteigenden Disziplin Soziologie wiederentdeckt. Die Soziologie knüpfte an die historische Semantik der Professionen an und

¹ Siehe zu diesem Verständnis des Öffentlichen Stichweh 1997.

² Siehe diese Theoriefigur am Beispiel der Religion in Luhmann 2000, 34-5, 84, 88.

baute daraus eine einflußreiche Subdisziplin des eigenen Fachs. Der Zusammenhang dieser überraschenden Wendung mit der Krise des Kapitalismus in den dreißiger Jahren ist gut identifizierbar. Man kann diesen Zusammenhang in dem die neuere Professionstheorie einleitenden Buch von Carr-Saunders und Wilson von 1933 erkennen, und man sieht ihn besonders gut bei Talcott Parsons, dessen Publikationen zum Thema der Professionen im Jahr 1937 einsetzen.³ Im Unterschied zur Geschäftswelt, der Parsons eine Prävalenz des Selbstinteresses und eine strukturelle Unfähigkeit, Werten Rechnung zu tragen, zuschrieb, wurden die Professionen als ein Beispiel eines institutionalisierten Altruismus beschrieben. Elemente dieses institutionalisierten Altruismus sah Parsons wie nach ihm viele andere Autoren in der prinzipiellen Bindung professionellen Handelns an zugehörige Wissensbestände und in den Dienstidealen, die die Einstellung der Professionellen gegenüber ihren Klienten bestimmen sollten. Dem Konzept des Klienten wuchs in dieser soziologischen Tradition eine neue, strategische Bedeutung zu.⁴ Professionelles Handeln wurde grundsätzlich als die Interaktion von Professionellen und Klienten beschrieben, d.h. als ein Interaktionsprozeß, den man nur angemessen versteht, wenn man beide Seiten gleichgewichtig in die Analyse einbezieht. Außer, daß man die Attribute des Professionellen (Wissen, Dienstideale etc.) untersucht, wird es dann wichtig, sich die typischen Problemsituationen zu vergegenwärtigen, in denen der Bedarf des Klienten für professionelle Hilfe entsteht. In der Folge einer solchen Betrachtungsweise wird die Asymmetrie von Professionellen und Klienten erneut radikalisiert. Aber diese Asymmetrie ist jetzt – im Unterschied zur ständischen Gesellschaft Alteuropas – nicht mehr eine Funktion gesellschaftlicher Statusdifferenzen und auch nicht nur eine Resultante der Wissensdifferenzen zwischen Professionellen und Klienten. Immer und immer wieder stellt jetzt die Soziologie auf den Sachverhalt ab, daß der Klient mit kritischen Schwellen in seiner Lebensführung konfrontiert ist, die für ihn von existentieller Bedeutung sind, weil bestimmte Ausgänge des aktuell vorliegenden Problems die Lebensform gefährden würden, die der Klient für sich ausgebildet hat.⁵ Der Klient findet in diesen kritischen Situationen in seinem Handlungsrepertoire keine routinisierten Problemlösungen vor. Die Soziologie schließt daraus auf *Ungewißheit* als die für den Klienten bestimmende Erfahrung. Diese Ungewißheit wird zur strukturellen Grundlage der Asymmetrie zwischen Professionellem und Klient. Vor diesem Hintergrund entsteht für den Professionellen ein signifikantes Potential, die zukünftigen Handlungswahlen *seines* Klienten zu beeinflussen.

Ein anderer Begriff, der in diesem Zusammenhang wichtig wird, ist der des *Vertrauens*. Vertrauen ist eine Folge von Asymmetrie und von Ungewißheit.⁶ Wie

³ Carr-Saunders/Wilson 1933; Parsons 1937.

⁴ Dazu trägt insbesondere auch die Chicago-Tradition bei, die in der Professionssoziologie am prominentesten von Everett C. Hughes vertreten wurde (siehe die zusammenfassende Aufsatzsammlung Hughes 1971).

⁵ Besonders überzeugend hat Naegele 1956 dieses Argument vorgetragen.

⁶ Siehe interessante Bemerkungen in Emerson 1981.

dies generell für Vertrauen gilt, handelt es sich um eine riskante Investition, eine Entscheidung, die man trifft, ohne daß man hinreichend gute Gründe für sie nennen könnte.⁷ Aber, angesichts der kritischen Situation des Klienten ist es für ihn vielleicht besser, diese riskante Investition zu tätigen, als das Potential erfolgreicher Kooperation mit dem Professionellen durch Mißtrauen zu zerstören. In den Selbstbeschreibungen der Professionen und in den Theorien, die sie über sich selbst bilden, fungiert Vertrauen als der Beitrag, den der Klient zum Interaktionsprozeß leistet und der für den Erfolg der Interaktion wichtig ist.⁸ Psychotherapie ist in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel. Damit im psychotherapeutischen *setting* Vertrauen entsteht, umgeben sich die Professionellen mit bestimmten Symbolen (professionelle Kleidung, Ausstattung der Praxisräume, Eigenschaften der professionellen Sprache), deren Sinn vor allem darin besteht, Verlässlichkeit zu signalisieren.

Es gibt zahlreiche weitere Charakteristika der Professionen, die in der soziologischen Tradition herausgearbeitet worden sind. Zunächst die vielfach postulierte Community-Orientierung der Professionellen,⁹ die in einem gewissen Spannungsverhältnis zu dem Individualismus und den anti-organisatorischen Tendenzen der Professionen steht.¹⁰ Als Indikator von Community-Orientierung wird gern die multiple Mitgliedschaft von Professionellen in professionellen Assoziationen eingeführt. Weiterhin die Präsenz oder gar die Kodifikation ethischer Verhaltensstandards, von denen gesagt wird, sie seien spezifisch und nur in den Professionen – im Unterschied zu den meisten anderen Berufen – vorhanden. Zu den Indikatoren für ethische Codes zählte klassischerweise die Bereitschaft, in Einzelfällen auf eine Bezahlung für professionelles Handeln zu verzichten, soweit es sich um Klienten handelte, die nicht zahlungsfähig sind.¹¹ Heute könnte man an dieser Stelle die Bereitschaft zum eventuell unbezahlten Einsatz für nichtkommerzielle Regierungsorganisationen nennen. Auch darin, daß auch sie zum Bezugspunkt für als ethisch aufgefaßtes Handeln werden kann, zeigt sich der Aufstieg der Organisation als einer sozialen Form.

Ein letzter soziologisch bedeutsamer Gesichtspunkt ist die Schließung professioneller Communities auf der Basis von Zulassungsmechanismen, die jenes Personal ausschließen, das nicht über eine hinreichende Vorbildung verfügt.¹² Es kann sich auch um eine Schließung gegenüber konkurrierenden Wissenssystemen handeln. Diese Schließungstendenz von Professionen verbindet sich mit dem Moment der professionellen Hierarchie. Dies bedeutet, daß andere Profes-

⁷ Luhmann 1973.

⁸ Vgl. Rosengren/Lefton 1970.

⁹ Gemeint ist sowohl die epistemische Community der Profession, der man qua Wissensbindungen zugehört, wie auch der soziale Zusammenhalt der Profession, der über vielfältige – wenn vermutlich auch nur schwache – Gemeinsamkeiten in Lebensstil und Weltauffassung vermittelt werden kann.

¹⁰ Siehe näher Stichweh 1994, Teil 3.

¹¹ Siehe Lochner 1975.

¹² Vgl. Collins 1979; ders. 1981.

sionen in derselben Wissensdomäne nur dann akzeptiert werden, wenn sie bereit sind, sich in subordinierter Position in eine Hierarchie professioneller Arbeit einzufügen. Dies scheint mit dem nichthierarchischen Charakter der modernen Gesellschaft zu kontrastieren und belegt einmal mehr die Überleitungsposition, die die Professionen zwischen zwei sukzessiven Formen der Primärdifferenzierung des Gesellschaftssystems einnehmen.

Auf der Basis dieser langen Liste soziologischer Charakteristika der Professionen hat es von den dreißiger Jahren bis zu den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts immer wieder Versuche gegeben, den Katalog professioneller Berufe zu erweitern. Immer neue Kandidaten wurden hinzugefügt: die Profession der Sozialarbeit, die Wirtschaftsprüfung als Profession und schließlich war sogar von der Professionalisierung des Bestattungsunternehmers die Rede.¹³ Es war insofern nur konsequent, wenn Harold Wilensky schon 1964 in einem einflußreichen Aufsatz im *American Journal of Sociology* nach der „*Professionalization of Everyone*“ fragte.¹⁴

Was an diesen Vorgängen vor allem interessant scheint, ist, daß sie dokumentieren, daß die soziologische Forschung in diesem Bereich nicht einfach eine akademische Angelegenheit bleibt. Spätestens nach dem zweiten Weltkrieg tritt die Soziologie in die Semantik und die Selbstbeschreibung der Berufe ein. Offensichtlich stimuliert der Einfluß der Soziologie die immer neuen Versuche, den Beweis zu führen, daß der eigene Beruf professionalisiert werden kann. Und man tut dies nicht nur in der Form, daß man die Selbstbeschreibungen des eigenen Berufs anpaßt. Vielmehr ändert man auch die institutionellen Arrangements, verlängert z.B. die professionelle Ausbildung, um auf diese Weise zu demonstrieren, daß der Beruf über eine extensive Wissensbasis verfügt, die es zu lernen und zu beherrschen gilt und daß aus diesen Gründen der eigene Beruf den Status einer Profession verdient.

Die jüngere Geschichte der Professionen scheint also einen der Fälle zu verkörpern, in denen zunächst eine einflußreiche gesellschaftliche Semantik vorliegt, die über mehrere Jahrhunderte hinweg entwickelt worden ist. Dann betreten vor ca. 100 Jahren die Soziologie und die anderen Sozialwissenschaften die Szene und formen aus dieser historischen Semantik eine gut artikulierte Sozialtheorie, die behauptet, daß die Professionen ein sowohl historisch innovatives wie auch strukturtragendes Moment der modernen Gesellschaft seien.¹⁵ Neu hinzukommende semantische Komponenten, die sich der Soziologie verdanken, sind die Sprache des *people processing* und die der *Professionellen-Klienten-Interaktion*. Diese soziologisierte Semantik tritt über die Ausbildung in Schulen und Univer-

¹³ Siehe z.B. www.abfse.org/html/profession.html und siehe auch www.postmortal.de.

¹⁴ Wilensky 1964.

¹⁵ Parsons sah eine wichtige Schwäche der Weberschen Rationalisierungsthese darin, dass sie der Bedeutung der Professionen nicht Rechnung trage. Siehe Parsons 1962; 1968.

sitäten und über die Institutionen professioneller Fortbildung in die Selbstbeobachtung der Professionen ein und stimuliert das *professionelle Projekt* vieler dieser Berufsgruppen.¹⁶ Das Wissen darüber, was es bedeutet, ein Professioneller zu sein, wird eine der Triebkräfte hinter der Absicht, diesen professionellen Gruppen zuzugehören.

IV Das monoprofessionelle Funktionssystem, die Organisation als emergente Form der Strukturbildung und die Diversifizierung von Professionalität

Wir haben im letzten Abschnitt eine signifikante Episode aus der Geschichte der Professionen vergegenwärtigt, in der diese Geschichte sich enger, als dies historisch zuvor geschah, mit der Geschichte der Theorien, die über die Professionen geschrieben werden, vernetzte. Die hier beschriebene Synthese aus alteuropäischer historischer Semantik, soziologischer Theorie und der Sprache des sozialen Aufstiegs immer neuer sozialer Gruppen scheint sich seit den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in einem schnellen Zerfalls- und Desintegrationsprozeß zu befinden. Auch in der Disziplin Soziologie war die Entstehung der schon erwähnten neomarxistischen Theorierichtung, die in dem *professionellen Projekt* nichts anderes mehr als ein Monopolisierungsprojekt zu sehen imstande war, bei dem es um die Erhaltung von Monopolprofiten geht, die sich dem Ausschluß anderer Berufsgruppen verdanken,¹⁷ ein signifikanter Indikator des Zerfalls der gesellschaftlichen Hochachtung der Professionen.

In einer Hinsicht identifizierte diese neomarxistische Kritik einen strategischen Punkt: Die Kontinuität der Strukturform *Profession* im Übergang von der ständischen Gesellschaft des frühneuzeitlichen Europa zur modernen Gesellschaft ruht auf der außergewöhnlichen Erfindung des *monoprofessionellen Funktionssystems*.¹⁸ In einem solchen monoberuflichen Funktionssystem findet sich für neue Gruppen, neue Wissenssysteme und Kompetenzen nur dann ein Platz, wenn diese in der Lage sind, sich in eine Hierarchie professioneller Arbeit einzufügen, die als Hierarchie von der Leitprofession des betreffenden Funktionssystems kontrolliert und geleitet wird. Es ist diese ungewöhnliche Strukturbildung, deren Desintegration wir zur Zeit zusehen. Die fortschreitende interne Differenzierung und die professionelle Pluralisierung in Funktionssystemen löst die faktische und normativ gestützte Kontrolle nur einer Leitprofession über ganze Funktionssysteme auf. Es ist genau diese Stelle, an der die Sozialform *Organisation* übernimmt und die Arbeitsteilung in einem Funktionssystem reorganisiert. Entscheidungen hinsichtlich des relativen Gewichts verschiedener Berufsgruppen in einem bestimmten Funktionskomplex fallen jetzt zunehmend in-

¹⁶ Der Begriff *professional project* stammt aus der neomarxistischen Theorie von Magali Sarfatti Larson 1977.

¹⁷ Larson 1977; Collins 1979.

¹⁸ Siehe Stichweh 1994, Kap. 14; ders. 1996.

nerhalb von Organisationen, die in diesem Funktionskomplex ihren Tätigkeitsschwerpunkt haben.¹⁹ Die *Massenmedien*, einer der gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge, zu deren gesellschaftlichen Funktionen es zu gehören scheint, Kritik und Mißtrauen auf alle traditionellen gesellschaftlichen Institutionen anzuwenden,²⁰ applizieren diese Strategien auch und gerade auf die Professionen und deren traditionell gesicherte Privilegien und dies wirkt vermutlich in die Richtung einer graduellen Erosion der Bereitschaft, an Kompetenz zu glauben und Vertrauen zu investieren.²¹ Organisation und (massenmediale) Kritik wirken in die gleiche Richtung, und dies führt hin auf die Institutionalisierung von Evaluation und Rechnungsprüfung, von Qualitätskontrollen hinsichtlich erbrachter professioneller Leistungen und schließlich die Entstehung von Prozeßrisiken und Schadenersatzklagen gerade auch in jenen professionellen Handlungsbereichen, die lange von kritischer Beobachtung isoliert schienen. Die Professionen können die ihnen ehemals zugeschriebene Sonderstellung nicht mehr verteidigen; sie schließen statt dessen Versicherungen gegen Prozeßrisiken ab.²²

Schließlich ist die Entstehung jener gesellschaftlichen Strukturänderung zu notieren, die unter dem Titel der Wissensgesellschaft viel diskutiert wird,²³ Mit diesem Begriff kann meines Erachtens vor allem gemeint sein, daß Wissen immer weniger bei privilegierten gesellschaftlichen Adressen reserviert wird und insofern die Orthogonalität des Wissens zum Prinzip der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft immer deutlicher hervortritt.²⁴ Unter diesen Umständen gewinnt es an Plausibilität, wenn man nahezu allen beruflichen Gruppen eine Kompetenz zuschreibt, die spezifisch in dem Wissen, das diese Gruppen verwalten (und sei es auch *tacit knowledge*) ihre Grundlage hat. Die Professionalisierung eines Jeden ist aber offensichtlich das Ende der Professionen.²⁵ Insofern spricht Einiges für die Vermutung, daß einer der klassischen Mechanismen gesellschaftlicher Strukturbildung und der Sicherung von Kontinuität im Übergang von der ständischen Gesellschaft des alten Europa zur Moderne des 19. Jahrhunderts mittlerweile diese seine Rolle gespielt hat und daß heute die Professionen ihr strukturbestimmendes Moment zunehmend verlieren. Wissen und Orga-

¹⁹ Ideale Studiengegenstände für diese Analyse sind einerseits das *Hospital*, weil es das ganze Spektrum abdeckt von Hospitälern, die eigentlich nur aus lose gekoppelten Stationen bestehen, in die hinein die Belegärzte ihre private Praxis verlängern, bis hin zu bürokratischen Grossorganisationen, die unter politischen und ökonomischen Gesichtspunkten rationalisiert werden, die dem historischen Status der medizinischen Profession nicht mehr Rechnung zu tragen bereit sind. Andererseits die grossen *law firms*, die mit vielen Hunderten von Rechtsanwälten unablässig mit Formen experimentieren, bei denen es darum geht, Hierarchie mit der Autonomie des einzelnen Praktikers kompatibel zu machen und die sich deshalb als *Partnerschaften* konstituieren.

²⁰ Siehe Luhmann 1996.

²¹ Siehe die Daten in Coleman 1990, 94-5, 194.

²² Wenn diese Versicherungen zu kostspielig werden, rät man beispielsweise Ärzten erneut, mit Angehörigen offen über vorgefallene Fehler zu sprechen. Aber dies ist jetzt Teil einer Risikostrategie, die abzuschätzen versucht, ob durch dieses Verhalten Prozeßrisiken gesteigert oder vermindert werden.

²³ Siehe Stehr 1994; Knorr-Cetina 1997; Weingart 2001.

²⁴ Siehe ausführlicher Stichweh 2004; 2005.

²⁵ Man kann dies gut in dem einflussreichen Buch von Andres Abbott 1988 nachvollziehen, in dem das behandelte *System der Professionen* eines ist, in dem die im Vordergrund stehenden Grenzstreitigkeiten und jurisdiktionalen Konflikte zwischen Berufen fast beliebige Berufsgruppen involvieren können.

nisation als zwei universell gewordene Ressourcen bzw. Mechanismen, die beide orthogonal zur funktionalen Differenzierung stehen, haben die Professionen im Prozeß der Universalisierung von Wissen und Organisation ausgehöhlt.

Literatur

Abbott, Andrew, 1988: *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor.* Chicago: Chicago U.P.

Carr-Saunders, Alexander M./Wilson, P.A., 1933: *The Professions.* Second Imprint. London: Cass 1964.

Coleman, James S., 1990: *Foundations of Social Theory.* Cambridge, Mass.: Harvard U.P.

Collins, Randall, 1979: *The Credential Society.* New York: Academic Press.

Collins, Randall, 1981: *Crises and Declines in Credential Systems.* S. 191-215 in: Ders., *Sociology Since Midcentury. Essays in Theory Cumulation,* New York: Academic Press.

Emerson, Richard M., 1981: *Social Exchange Theory.* S. 30-65 in: Morris Rosenberg/Robert H. Turner (Hg.), *Social Psychology: Sociological Perspectives.* New York: Basic Books.

Hughes, Everett C., 1971: *The Sociological Eye. Selected Papers on Institutions and Race.* Chicago und New York: Aldine Atherton.

Knorr-Cetina, Karin, 1997: *Sociality with Objects. Social Relations in Postsocial Knowledge Societies.* *Theory, Culture and Society* 14, H. 4, 1-30.

Larson, Magali Sarfatti, 1977: *The Rise of Professionalism.* Berkeley, Los Angeles, London: Univ. of California Press.

Lochner, P.R., 1975: *The No Fee and Low Fee Legal Practice of Private Attorneys.* *Law and Society Review* 9, 431-473.

Luhmann, Niklas, 1973: *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität.* 2. Aufl. Stuttgart: Enke.

Luhmann, Niklas, 1996: *Die Realität der Massenmedien.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luhmann, Niklas, 2000: *Die Religion der Gesellschaft.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Naegele, Kaspar D., 1956: Clergymen, Teachers and Psychiatrists: A Study in Roles and Socialization. *The Canadian Journal of Economics and Political Science* 22, 46-62.

Parsons, Talcott, 1937: *The Structure of Social Action*. New York: Free Press.

Parsons, Talcott, 1962: *Introduction* to Max Weber's *The Sociology of Religion*. S. 35-78 in: Ders., *Sociological Theory and Modern Society*. New York: Free Press 1967.

Parsons, Talcott, 1968: Professions. *International Encyclopedia of the Social Sciences* 12, 536-547.

Rosengren, William R. / Lefton, Mark (Hg.), 1970: *Organizations and Clients: Essays in the Sociology of Service*. Columbus, Ohio: Merrill.

Stehr, Nico, 1994: *Arbeit, Eigentum und Wissen - zur Theorie von Wissensgesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1994: *Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1996: Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. S. 49-69 in: Arno Combe/Werner Helsper (Hg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1997: *Universität und Öffentlichkeit. Zur Semantik des Öffentlichen in der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte*. S. 103-116 in: Hans-Wolf Jäger (Hg.), *„Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein.

Stichweh, Rudolf, 2004: *Wissengesellschaft und Wissenschaftssystem*. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 30, 2004, H. 2 (i.E.).

Stichweh, Rudolf, 2005: *Die Universität in der Wissensgesellschaft*. Ms. Luzern.

Weingart, Peter, 2001: *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück.

Wilensky, Harold, 1964: *The Professionalization of Everyone?* *American Journal of Sociology* 71, 137-158.